

Bärbel Sunderbrink (Bearbeitung)

# Konfliktfelder der modernen Massengesellschaft (1880–1930)

Einheit 3:

Irmgard Klönne: Jugendbewegung und Geschlechterverhältnis.  
Zur Geschichte der Jugend in Deutschland von der Jahrhundertwende  
bis zum Ende der Weimarer Republik

Fakultät für  
**Kultur- und  
Sozialwissen-  
schaften**

---

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m<sup>2</sup>, weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>4</b>
<b>2</b>	<b>Die „klassische“ deutsche Jugendbewegung</b>	<b>6</b>
<b>2.1</b>	<b>Modernisierung als schichtspezifische Verunsicherung</b>	<b>6</b>
<b>2.2</b>	<b>Jugendbewegung als Rebellion, als Reform?</b>	<b>8</b>
<b>3</b>	<b>Gesellschaftlicher Wandel und weibliche Lebenslagen</b>	<b>13</b>
<b>3.1</b>	<b>„Höhere Töchter“ zwischen gesellschaftlicher Realität und Weiblichkeitskonstruktionen</b>	<b>14</b>
<b>3.2</b>	<b>Frauen und Mädchen im proletarischen Milieu</b>	<b>17</b>
<b>3.3</b>	<b>Dienstmädchen und Angestellte</b>	<b>20</b>
<b>3.4</b>	<b>Weibliche Ansprüche auf Gleichberechtigung</b>	<b>25</b>
<b>4</b>	<b>Problemskizze: „Unangemessenheit“ weiblicher Erwartungen an die Jugendbewegung</b>	<b>27</b>
<b>5</b>	<b>Das Geschlechterverhältnis in der Jugendbewegung</b>	<b>30</b>
<b>5.1</b>	<b>Das Wandervogelmädchen</b>	<b>30</b>
<b>5.2</b>	<b>Die „Kameradin“ in der Bündischen Jugend</b>	<b>45</b>
<b>5.2.1</b>	<b>Diskurs um weibliche Erwerbstätigkeit</b>	<b>47</b>
<b>5.2.2</b>	<b>Modediskurs</b>	<b>56</b>
<b>5.2.3</b>	<b>Weibliche Jugendbewegung und das Verhältnis zur Frauenbewegung</b>	<b>61</b>
<b>5.2.4</b>	<b>Konzept der Kameradschaft</b>	<b>67</b>
<b>5.3</b>	<b>Die „Genossin“ in der Arbeiterjugendbewegung</b>	<b>71</b>
<b>6</b>	<b>Resümee</b>	<b>83</b>
<b>7</b>	<b>Auswahlbibliographie</b>	<b>90</b>

## 1 Einleitung

Die klassische deutsche Jugendbewegung, um die Jahrhundertwende beginnend und bis in das „Dritte Reich“ hineinreichend, gilt als eine soziale Bewegung, die auf die Gesellschaftsgeschichte Deutschlands bemerkenswerten Einfluss genommen hat. Auch wenn immer nur Minderheiten der jeweils jungen Generation den Gruppen und Bänden der „bewegten“ Jugend angehörten, hatten deren Leitbilder und Lebensformen doch hohen Rang im zeitgenössischen Diskurs über Jugend und Gesellschaft.

Ein vernachlässigtes Thema

„Jugend“ wurde im Kontext der Jugendbewegung freimütig assoziiert mit den Ansprüchen und Freiheiten der männlichen Jugend. Die Teilhabe von Mädchen und jungen Frauen an den jugendkulturellen Lebensformen war Gegenstand anhaltender Auseinandersetzungen und ging einher mit weitschweifenden Ideologisierung eines eigenen jugendbewegten Weiblichkeitsentwurfs, der für die weibliche Jugend verhaltensleitend sein sollte. Angesichts dessen ist es überraschend, dass unter den zahllosen Darstellungen des „Aufbruchs der Jugend“ die Geschichte der weiblichen Jugend in der Jugendbewegung kaum Berücksichtigung fand. Dass die Teilhabe von Mädchen an der Jugendbewegung als deren „Eindringen“ in eine eigentlich männliche Bewegung empfunden wurde und höchst umstritten war, dass aus vielen jugendbewegten Bänden Mädchen ausgeschlossen waren oder wieder verdrängt wurden, dass – ausgenommen die sozialistischen Jugendorganisationen – selbst die gemischten Bände ganz überwiegend Mädchen und Jungen eben nicht in ein und denselben Gruppen zusammenschlossen, all dies bleibt hier außer acht.

Weiblichkeitsvorstellungen

Seit den ersten Ausflügen der Wandervögel haben Angehörige der jugendbewegten Gruppen immer wieder ihr Lebensgefühl, ihre Wertvorstellungen und Sinnfindungen zum Gegenstand schriftlicher Reflexionen gemacht. Durch ihren Überschuss an Gefühl und Ideologie boten die schriftlichen Reflexionen der Jugendbewegung besonderen Raum für Spekulationen über das „spezifisch Weibliche“. Wenn die hier artikulierten Vorstellungen auch auf übergreifende zeitgenössische Gedanken- und Gefühlswelten verweisen und allgemeine Ideen über das „weibliche Wesen“ wiedergaben, so gewannen sie doch im jugendbewegten Zusammenhang ihre besondere Akzentuierung und Bedeutung. Angesichts der stetigen Debatten über die Stellung und Rolle der Mädchen und Frauen in der Jugendbewegung waren diese immer wieder gezwungen, sich mit hier formulierten Weiblichkeitsidealen auseinanderzusetzen. Das männlich dominierte Elitebewusstsein des Wandervogels und der Bündischen Jugend verstärkte noch den normativen Charakter der immer neu verschriftlichten Konstruktionen jugendbewegter Weiblichkeit und Männlichkeit. Insofern gehörten die hier zum Ausdruck gebrachten Idealvorstellungen zur sozialen Realität der betroffenen Mädchen und

Frauen, und ihre Untersuchung lässt wichtige Hinweise auf weibliche Erfahrungen in der jugendbewegten Lebenswelt gewinnen.<sup>1</sup>

Die nachfolgende Darstellung gilt nicht der Organisationsgeschichte der Jugendbünde in der deutschen Gesellschaft von Beginn dieses Jahrhunderts bis zum Ende der Weimarer Republik, sondern sie will für diesen Zeitraum den „Weiblichkeitsdiskurs“ nachzeichnen, wie er sich in der jugendbewegten „Sonderkultur“ entwickelte. Damit wird aber auch ein Einblick in die allgemeine Ideen- und Lebenswelt der damaligen Jugendgruppen und Jugendbünde gegeben, und Jugendgeschichte lässt sich als Geschlechtergeschichte erkennen.

Vorweg sei eine knappe Übersicht der historischen Phasen und Richtungen der „klassischen“ deutschen Jugendbewegung gegeben:<sup>2</sup> Am Beginn derselben standen die nach der Jahrhundertwende vornehmlich im bürgerlichen Milieu aufkommenden Wandervogelbünde. Junge Menschen aus solchen Gruppen und lebensreformerisch oder reformpädagogisch gesonnene Mitstreiter bildeten 1913 (Fest auf dem Hohen Meißner) die Freideutsche Jugend als lockeren Zusammenschluss junger Erwachsener.

Phasen und Richtungen der Jugendbewegung

Unter den kulturellen Einfluss der Wandervogelbünde und der Freideutschen Jugend kamen schon während des Ersten Weltkrieges und in den ersten Jahren danach einige konfessionelle Bünde oder sie bildeten sich als jugendbewegte Gruppierungen neu heraus (auf katholischer Seite u.a. Quickborn, Jungborn, Kreuzfahrer; auf der evangelischen Seite u.a. Christdeutsche Jugend und Bund deutscher Jugendvereine). Ebenso verlief diese Entwicklung bei den deutsch-jüdischen Jugendbünden (u.a. Blau-Weiß, Jung-Jüdischer Wanderbund und Kameraden). Ähnliche Hinwendungen zur Jugendbewegungskultur gab es um diese Zeit bei einigen schon länger bestehenden Pfadfinderorganisationen und im „vaterländischen“ oder national-völkischen Bereich der Jugendarbeit (hier u.a. Groß-

<sup>1</sup> Als klassische Studie zum Thema ist zu nennen: E. Busse-Wilson, Die Frau und die Jugendbewegung, Hamburg 1920 (wiederveröffentlicht und mit einem Nachwort versehen von I. Klönne, Münster 1989). Die Autorin war selbst Mitglied der Freideutschen Jugend; ihre Studie war eine Streitschrift gegen die frauenverachtenden Positionen Hans Blüthers (vgl. Fußnote 37).

<sup>2</sup> Als Dokumentationen zur Geschichte der Jugendbewegung sind (trotz mancher Lücken, die insbesondere den weiblichen Teil derselben betreffen) brauchbar: G. Ziemer/H. Wolf (Hg.), Wandervogel und Freideutsche Jugend, Bad Godesberg 1961; W. Kindt (Hg.), Die Wandervogelzeit, Düsseldorf/Köln 1968; W. Kindt (Hg.), Die deutsche Jugendbewegung 1920 bis 1933 – Die bündische Zeit, Düsseldorf/Köln 1974. Einen kritischen, in der Deutung z.T. strittigen Überblick bieten: H. Pross, Jugend – Eros – Politik. Die Geschichte der deutschen Jugendverbände, Bern/München/Wien 1964; W.Z. Laqueur, Die deutsche Jugendbewegung, Köln 1962. Informationsreich, aber aus nationalsozialistischer Sicht: L. Fick, Die deutsche Jugendbewegung, Jena 1939; Die Freideutsche Jugend, auf die hier nicht näher eingegangen wird, ist behandelt in: D. Schenk, Die Freideutsche Jugend 1913-1919/20, Münster 1991; R. Preuß, Linke Strömungen in der deutschen Jugendbewegung 1913-1919, Köln 1991. Zum Freideutschen Jugendtag 1913 siehe W. Mogge/J. Reulecke (Hg.) Hoher Meißner 1913, Köln 1988; K. Korn, Die Arbeiterjugendbewegung, Berlin 1923, (wiederveröffentlicht und mit einem Vorwort versehen von A. Klönne) Münster 1982; C. Schley, Die sozialistische Arbeiterjugend Deutschlands (SAJ), Frankfurt a.M. 1987.

deutscher Jugendbund, Jungnationaler Bund, Die Fahrenden Gesellen, Adler und Falken, Geusen).

Auch die seit der Jahrhundertwende entstandenen Arbeiterjugendverbände öffneten sich bald nach dem Ende des Ersten Weltkrieges den kulturellen Ideen und Formen, die zuerst im Wandervogel und bei den Freideutschen aufgekommen waren; dies gilt insbesondere für die (sozialdemokratisch orientierte) Sozialistische Arbeiterjugend (SAJ) und für eine Reihe von gewerkschaftlichen Jugendorganisationen.

Bei den konfessionell und politisch nicht gebundenen Gruppierungen der Jugendbewegung bildete sich ab Mitte der 1920er Jahre ein neuer Jugendstil heraus, der Elemente des Wandervogels und des Pfadfindertums integrierte und für den der Begriff der „Bündischen Jugend“ kennzeichnend wurde (maßgeblich war hier die ab 1926 als „Bund der Wandervögel und Pfadfinder“ entstandene Deutsche Freischar). Formen der Jugendbewegung, insbesondere in ihrer „bündischen“ Variante, breiteten sich dann bis 1933 in den meisten Jugendverbänden aus, auch in denjenigen, die zunächst „jugendpflegerischen“ Charakter gehabt hatten. Damit gewann die Ideenwelt der Jugendbewegung weit über ihren engeren Bereich hinaus an Einfluss. Was die Teilnahme der beiden Geschlechter an den Jugendbünden angeht, so bildeten sich Jugendbünde mit Jungen- und Mädchengruppen, „reine“ Jungenbünde, „reine“ Mädchenbünde sowie Jugendbünde mit Jungen- und Mädchengruppen und einem geringeren Teil koedukativer Gruppen heraus.

Einige zunächst „gemischte“ Bünde mit Herkunft aus der Wandervogelbewegung differenzierten sich zu getrennten Jungen- und Mädchenbünden, wobei in den 1920er Jahren das „jungenschaftliche“ (vielfach „soldatisch“ gemeinte) Ideal Druck zu einer solchen Trennung ausübte.

**Übungsaufgabe: Formulieren Sie Überlegungen zu dem Anspruch, Jugendgeschichte als Geschlechtergeschichte erkennbar zu machen.**

## **2 Die „klassische“ deutsche Jugendbewegung**

### **2.1 Modernisierung als schichtspezifische Verunsicherung**

Entwicklung zur Industriegesellschaft

Die rapide Entwicklung Deutschlands zur Industriegesellschaft zeigte von der Gründung des Deutschen Reiches an sich am deutlichsten an den schnell wachsenden Städten. Hatten noch 1871 nahezu zwei Drittel der Menschen auf dem Lande gelebt, drehte sich dieses Zahlenverhältnis bis 1925 zugunsten der Städte um. Das Ausmaß dieser Neuordnung wird deutlich, wenn berücksichtigt wird, dass die Gesamtzahl der Bevölkerung des Deutschen Reiches im selben Zeitraum von 39,4 auf 67,8 Millionen angewachsen war.

Während die Städte bis in die Zeit der Reichsgründung hinein Lebenszentren des selbständigen Bürgertums und der gewerbetreibenden kleinen Handwerkerschaft gewesen waren, so entwickelten sie sich nun zu Zentren der Industrie und zu

Wohnorten des Proletariats. Die riesigen Gewinne in den „Gründerjahren“ des deutschen Nationalstaates hatten zu Investitionen und Vergrößerungen der Produktionsanlagen geführt und einen ständigen Zuzug immer neuer Arbeiter nach sich gezogen. Gegen die dichtbevölkerten Wohnbezirke der Arbeiterschaft, deren Mietskasernen und dunkle Hinterhöfe Orte des Elends und der Hoffnungslosigkeit waren, standen die repräsentativen Bauten der neuen Geschäftshäuser und die großbürgerlichen Wohnsitze der finanzkräftigen Oberschicht. Das Nebeneinander von Armut und neuem industriellen Reichtum ließ die Klassenunterschiede deutlich und bedrohlich hervortreten.

Die „neue Unübersichtlichkeit“ der Städte bildete einen der wichtigsten Gründe für die Verunsicherung jenes Klein- und Bildungsbürgertums, aus dem zu Beginn der „klassischen“ Jugendbewegung die Angehörigen des frühen Wandervogels vorwiegend kamen. Diese Bürgerschichten, die bis dahin die städtische Kultur geprägt hatten und nun ihre tragende Rolle einbüßten, hingen an Wertvorstellungen, die sich auf eine Gesellschaft als überschaubaren und stabilen sozialen Zusammenhang bezogen. Zwar hatte sich schon früher gezeigt, dass die Hoffnungen auf einen harmonischen Interessenausgleich in einer liberalen Wirtschaftsordnung nicht mit den neuen Prinzipien von Profitmaximierung, Konkurrenz und technologischem Fortschritt zu vereinbaren waren. Mit Beginn der 1890er Jahre aber griffen die Widersprüche zwischen den traditionellen Werten und der sozialen Realität zunehmend in die Lebensverhältnisse dieser bürgerlichen Schichten ein und stürzten sie in eine tiefgreifende Identitätskrise.

Probleme für das Klein- und Bildungsbürgertum

Der gesellschaftliche Wandel hatte sich hinter dem Rücken des Bürgertums vollzogen, das noch weitgehend feudal-obrigkeitsstaatlichen Vorstellungen verhaftet war. Den Verlust seiner Privilegien befürchtend und den Bedeutungsverlust des klassisch-humanistischen Bildungsgutes erkennend, dem es seine Stellung zu verdanken hatte, verlor das deutsche Bildungsbürgertum seine der Aufklärung verbundenen Intentionen.

In ähnlicher Weise war auch das Kleinbürgertum von der deutschen Modernisierung betroffen. Auch dieses hatte den Verlust seiner ständischen Traditionen nicht durch bürgerlich-liberale Wertsetzungen ausgleichen können. Damit aber fehlten in Deutschland jene liberale Haltung und jenes Selbstbewusstsein, die das Bürgertum Frankreichs und Englands im historischen Zusammenhang von Durchsetzung bürgerlicher Demokratie und kapitalistischer Ökonomie entwickelt hatte. Als die Folgen der Industrialisierung dem deutschen Bürgertum mehr und mehr problematisch oder – wie das Auftreten der Arbeiterbewegung – bedrohlich erschienen, entwickelte sich eine immer stärkere Abwehrhaltung der „Moderne“ gegenüber. An die Stelle von Fortschrittsglauben traten vielfach Kulturpessimismus und Zivilisationshass, wobei sich idealistische Werte mit rückwärts gewandten Sehnsüchten und nationalem Chauvinismus vermengten.

Die Hoffnung auf eine Erneuerung der „alten Werte“ richtete sich auf die Jugend, die in „jugendlich-reinem Idealismus“ ihre Kraft und Gläubigkeit gegen den „Ungeist des aufkommenden Materialismus“ setzen sollte. Solchen Erwartungen kam eine generelle Aufwertung des Jugendalters entgegen, die eng verknüpft war mit

Aufwertung männlicher Jugend

den Folgen der industriellen Produktionsweise. Die neuen Wirtschafts- und Arbeitsprozesse erhöhten die Qualifikationsanforderungen und verlängerten die Ausbildungszeiten und verschafften damit der männlichen Jugend Toleranzräume, in denen sie ihre Generationsinteressen formulieren und jugendspezifisch ausleben konnte.

Die weibliche Jugend war bei den Erwartungshaltungen der Erwachsenengeneration gegenüber ihrer „Nachkommenschaft“ nicht mitgemeint. „Jugend“ konnte im Kontext der Ideologisierung von Jugend nur männlich gedacht werden. Nur die männliche Jugend vermochte als Träger sozialer, nationaler und kultureller Heilsbotschaften gelten. Die weibliche Jugend war in einer Weise in diesem Diskurs bedacht, die nicht geeignet war, die Debatte über Jugendrechte um eine weiblich-emanzipatorische Dimension anzureichern. Der Weiblichkeitsdiskurs im Kontext der Kulturkritik war dadurch abgesteckt, dass die „Krise der Gesellschaft“ zugleich als „Krise der Familie“ gedacht wurde. Auch hier ging es um die Erneuerung der „alten Werte“, aber die sich damit verbindenden Erwartungen an die weibliche Jugend waren nicht konservativ-„revolutionär“ gedacht. Die „Krise der Familie“ sollte durch deren „Restabilisierung“ überwunden werden, eine Erwartungshaltung, die der weiblichen Jugend keine Erweiterung ihrer Handlungsräume versprach, sie im Gegenteil auf alte Rollenmuster verpflichtete.

Im Laufe der Weimarer Republik gewann diese Argumentationsrichtung noch an Schärfe, denn durch die gesellschaftlichen Umwälzungen hatten sich auch die weiblichen Lebensmuster verändert, was sich in einer sinkenden Geburtenrate, in erhöhten Abtreibungsziffern und Scheidungsquoten ausdrückte. Neben den unverheirateten waren auch verheiratete Frauen zunehmend auf eine Erwerbstätigkeit angewiesen. Nun erschien die „Krise der Familie“ vornehmlich als „Krise der Frau“, die nur durch eine noch stärkere Rückbesinnung des weiblichen Geschlechts auf seine „natürlichen“ Aufgaben als Ehefrau und Mutter korrigiert werden sollte. Angesichts dessen ist es nicht erstaunlich, dass die klassische Jugendbewegung zu weiten Teilen im Bannkreis männlicher Motive und Protesthaltungen agierte. Mädchen und junge Frauen aber nahmen an den jugendbewegten Gruppen und Lebensformen Interesse und stellten damit bestehende Ordnungsmuster in Frage.

## 2.2 Jugendbewegung als Rebellion, als Reform?

Die mit der Industrialisierung verbundenen gesellschaftlichen Umwälzungen, die das „alte“ Bürgertum bis in die Grundfesten seines Selbstverständnisses erschütterten hatten, standen auch im Mittelpunkt der von der Jugendbewegung formulierten Kultur- und Gesellschaftskritik. Geprägt von der Abneigung gegenüber der „Zivilisation“ und von der Furcht vor „Vermassung“ in der Großstadtkultur, verabscheuten die jungen Menschen der Jugendbewegung alles, was mit dem „System des Erwerbsgier und des Mammonismus“ in Verbindung stand und sehnten sich nach einem „heilen“ und „natürlichen“ Leben. Diese Ideen stammten nicht nur aus Projektionen einer unversehrt gedachten vergangenen Welt, sie bestätigten zugleich Ansprüche, die die jungen Menschen in der Familie kennengelernt hat-



ten: soziale Geborgenheit, Menschlichkeit und Aufrichtigkeit. Ihrer Elterngeneration warfen sie vor, diese Werthaltungen zu Phrasen verkommen zu lassen und damit teilhaftig zu sein an der „doppelten Moral“ der bürgerlichen Gesellschaft. Diese widersprüchliche Protesthaltung der Wandervögel, die einerseits gegen das Statusdenken der Elterngeneration aufbegehrten und andererseits deren Werthaltungen und deren Zivilisationskritik beim Wort nahmen, gab der entstehenden Jugendbewegung ihre besondere Stoßkraft und ihr nachhaltiges Profil.

Im Unterschied zu den beruflich situierten und sozial eingebundenen Erwachsenen, die ihre Ängste und Abwehrhaltungen gegenüber der neuen Zeit in kulturpessimistische Diskurse umsetzten, aber nicht lebenspraktisch realisieren konnten, verbanden die Gruppen der Jugendbewegung ihre Zivilisationskritik mit dem zeitweiligen faktischen Auszug aus den Zentren des gesellschaftlichen Lebens. Während der tatsächliche Ort jugendbewegten Lebens die Gemeinschaft der Gruppe „auf Fahrt“ war, entwickelten schon die frühen Wandervögel ein übersteigertes Selbstbild, das weit über die mit den selbstorganisierten Wanderungen verbundenen Autoritätsbrüche hinausreichte; sie fühlten sich als Träger eines „anderen“ Lebens und einer „neuen“ Gesellschaft. Diese überladenen Selbstdefinitionen waren eingebettet in den Kulturpessimismus und den damit verbundenen Jugendkult, der die Jugendbewegung als Hoffnungsträger einer kulturellen Erneuerung der in die Krise geratenen alten Gesellschaft begrüßte. Ohne hier auf den damaligen Jugendmythos näher einzugehen,<sup>3</sup> lässt sich als These formulieren, dass dieser als männliches Privileg entworfen und verstanden wurde.

Die ersten Schülergruppen, die um die Jahrhundertwende in abenteuerlicher Aufmachung mit Rucksack und bebänderter Laute aus den Städten hinaus wanderten, waren reine Jungengruppen. Draußen in der „freien“ Natur erschloss sich ihnen ein abenteuerreiches Leben, das ihnen die Gelegenheit bot, unbeobachtet und unkontrolliert zusammen zu sein. Die hier gefundene Erlebniswelt konnte in vielen Geschichten reproduziert werden und bildete so den „Rohstoff“ für den Mythos Jugendbewegung. Die Werte ihres Gemeinschaftslebens halfen den Knaben und jungen Männern, sich dem Ordnungs- und Statusdenken ihrer Herkunftsschicht zu entziehen, das ihnen im Lebensraum der Familie ebenso wie in den Bereichen von Schule, Beruf und Universität entgegentrat. Eine Unterwerfung unter die obrigkeitsstaatlichen Konventionen musste ihnen um so fragwürdiger erscheinen, als die damit verbundenen Garantien der eigenen Zukunftssicherung unsicher geworden waren. An die Stelle selbstverständlicher ständischer und bildungsbürgerlicher Privilegien waren mehr und mehr individuell zu erbringende Leistungen getreten. Hier aber standen die Söhne des Bürgertums in Konkurrenz mit der männlichen Jugend der aufsteigenden Arbeiterschicht, die ihre Ansprüche anmeldete und damit die bisher sichere berufliche Vorrangstellung der Bürgersöhne gefährdet erscheinen ließ. Eine weitere Verunsicherung für die männlich-bürgerliche Jugend ging von der Neuordnung und Ausweitung des Handels- und

Auszug aus der Stadt

<sup>3</sup> Ein Überblick über Ideologisierung von Jugend und Jugendbewegung bei Th. Koebner/R.-P. Janz/F. Trommler (Hg.), „Mit uns zieht die neue Zeit“. Der Mythos Jugend, Frankfurt a.M. 1985.

Verkehrssektors aus, wo die „Schmutzkonzurrenz“ der auf den Arbeitsmarkt strömenden Frauen das bisher „gehobene“ Berufsbild des Handlungsgehilfen oder Bürovorstehers zerstörte.

Durch diese Veränderungen in der Berufs- und Lebensperspektive der Söhne der bis dahin führenden Bürgerschichten waren auch die bisher gültigen Muster und Hierarchien im Geschlechterverhältnis ins Wanken geraten, denn mit den Umbrüchen im Statusgefüge gingen Positionen verloren, aus denen sich die Männlichkeitsideale von Kraft, Verstand und Mut begründen und legitimieren ließen. Die Furcht, dass damit auch männliche Identität und Überlegenheit im beruflichen wie privaten Lebensbereich verloren gehen könnten, intensivierte den ideologischen Kampf um Verteidigung und Wiederherstellung traditionell unangefochtener Männlichkeitssymbole.

„Pädagogische Provinz“

Gegenüber solchen Verunsicherungen stellte die Jugendbewegung einen Raum dar, der weitgehend frei war von Konkurrenz- und Statusproblemen. Hier konnten die Jungen und Männer den sie bedrängenden Verhältnissen entfliehen und den Träumen von einem unbeschwerten Leben nachhängen. Von daher ist die oft vertretene Deutung der Jugendbewegung als Rebellion stark zu relativieren; für die Mehrheit der männlichen Jugendbewegten bedeutete sie wohl eher eine Fluchtbewegung vor der angstverursachenden Moderne in eine „pädagogische Provinz“. Wenn darin dennoch ein erheblicher Gewinn für eine jugendgemäße Emanzipation lag, dann vor allem deshalb, weil jener Freiraum Möglichkeiten bot, sich wenigstens teilweise von streng definierten Erwachsenenrollen zu befreien – so vor allem von der autoritär-patriarchalen Vaterfigur. Die kulturelle Praxis der Jugendbewegung war in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg die einzige Möglichkeit für die heranwachsende Jugend des Bürgertums, Konflikte mit ihrer Familie und anderen gesellschaftlichen Konventionen kompensierend auszuleben und neue Identitäten zu suchen.

Lebensformen im „Wandervogel“

Zum Wandern und Spielen gehörten auch das freie Übernachten in Wäldern und Scheunen, das Kochen unter freiem Himmel, die nächtliche Feuerrunde und das Singen längst vergessener Volksweisen. Die „bewegende Mitte“ der jugendbewegten Kultur und des jugendbewegten Lebensgefühls aber lag für alle Wandervogelgruppen und auch für die Bündische Jugend der Weimarer Zeit im Erlebnis der Gemeinschaft. Ob sie wanderten, diskutierten oder Feste feierten: die Mitglieder der Jugendbewegung fühlten sich miteinander verbunden. Die Entdeckung ihrer „Innenwelt“ und das Erlebnis der sie umgebenden primären sozialen Welt der „Gruppe“ wurden zu den wesentlichen Erfahrungen der jungen Menschen in der Jugendbewegung. Für diese emotionale Eigenwelt schufen sie sich vielfältige Symbole, und über unterschiedliche Anschauungen hinweg vermittelte diese Gestimmtheit des Gefühls den Zusammenhalt von Bund und Gruppe. Ziel und Sehnsucht waren damit vorgegeben; es ging um die ständige Wiederholung der einmal erfahrenen Erlebnisse.

Auf ihren Wanderungen durch Wälder, zu fern gelegenen Seen oder kleinen Ortschaften entdeckten die Wandervögel und nach ihnen die Gruppen der Bündischen Jugend eine identifikationsfähige Gegenwelt zu den beunruhigenden Prob-

lemen der sozialen Realität. Natur und Landschaft und die bäuerliche Lebenswelt wurden ihnen zu Sinnbildern für die „deutsche Heimat“, zu einer Erfüllung auch des eigenen Suchens. Hier hatten sich für sie die Grenzen von Vergangenen und Gegenwärtigem verschoben und wie sie sich diese Lebenswelt vertraut machen konnten, so fühlten sie sich auch von ihr umfasst. Das dörfliche Leben, dessen Eingebundenheit in den Kreislauf des Jahres, lebendiges Brauchtum und alte Handwerkskunst prägten die eigenen Ideen einer „Rückkehr zur Natur“ und zum „einfachen Leben“ und erweckten den Wunsch nach einer gleichgerichteten Erneuerung von „Volk“ und „Vaterland“.

Diese Ideen standen in vielerlei Schattierungen im Mittelpunkt der neuromantischen Ideologie des Wandervogels und gewannen bald eine problematische Bedeutung für die politischen Orientierungen der Jugendbewegung. Die langfristigen Wirkungen der von der Jugendbewegung neu belebten romantischen Ideen deckten sich nicht mit den Vorstellungen, die diese selbst sich von deren Wirksamkeit gemacht hatte. George L. Mosse verweist auf den Widerspruch, der aus der Eingebundenheit der bürgerlichen Jugendbewegung in die Gedankenwelt ihrer Schicht und in die herrschenden Strömungen der deutschen Geistesgeschichte resultierte:

Neoromantik

*„Obwohl die Jugend rebellierte, war ihr Aufruhr nur das vergebliche Bemühen, sich von ihren ureigenen Begrenzungen zu befreien. Ihre kulturellen Errungenschaften hatten keinen Einfluß auf die Ausrichtung der politischen oder wirtschaftlichen Kräfte. Ihr radikaler Umschwung nach rechts verstärkte lediglich ihre anti-modernistische Position und führte sie im Laufe der Weimarer Republik in das Lager anti-demokratischen Denkens.“<sup>4</sup>*

So zutreffend diese Rückschau auf die Positionen der Jugendbewegung auch ist, so lassen diese sich damit doch nicht voll erschließen. In ihrem Lebensstil entwickelte die Jugendbewegung eine kulturelle Alternative zu einer Gesellschaft, an der sie die „Unwahrhaftigkeit“ der Verkehrsformen kritisierte, also die in Konventionen erstarrten Beziehungen der Menschen untereinander und die Unterdrückung subjektiver Lebensbedürfnisse, die Verdrängung aller Emotionalität. Im Gemeinschaftsleben der Gruppe entkamen die jungen Menschen der Vereinzelung, der ihre Generation unter den sozialen Verhältnissen des entwickelten Industriekapitalismus erstmals voll ausgeliefert war. Die neue Erlebnisqualität in „Bund“ und „Gruppe“, ohne die der Wandervogel und die ihm nachfolgende Bündische Jugend nicht zu denken ist, vereinte alle Angehörigen der Jugendbewegung – unabhängig von gegensätzlichen politischen Standpunkten, die sich noch vor dem Ersten Weltkrieg herauszubilden begannen.

Bund und Gruppe

Die „Verschworenheit“ der Gruppe gewährte ihren Mitgliedern das Bewusstsein ihrer Besonderheit, wobei diese eng gebunden war an die Ausstrahlungskraft der jeweiligen „Führer“; jeder Führungsanspruch – und daran war die männliche Jugend überreich – verband sich mit diesem „Charisma“. Die gruppendynamische Struktur der Jugendbewegung ließ jede Kontroverse schnell zu einer bündischen

<sup>4</sup> G.L. Mosse, Ein Volk – ein Reich – ein Führer. Die völkischen Ursprünge des Nationalsozialismus, Königstein 1979, S. 203.

„Existenzfrage“ werden. Da solche Auseinandersetzungen immer auch verquickt waren mit persönlichen Rivalitäten, Sympathien oder Antipathien und sich damit einer rationalen Auseinandersetzung weitgehend entzogen, gehören die vielen Abspaltungen und Neugründungen ebenso elementar zur Jugendbewegung wie die „Gruppe“ oder „Horde“ als Grundform ihres sozialen Lebens. Dieses Konfliktlösungsverhalten, in dem nicht getrennt wurde zwischen persönlichen und sachlichen Auseinandersetzungen, gründete in der spezifischen Assoziationsform der Jugendbewegung, in der die Entscheidungsprozesse durch keinerlei Bürokratie geregelt waren und informelle Regulierungen vorherrschten.

#### Kulturelle Wirkungen

Aus ihren Lebensformen entwickelte die Jugendbewegung eine kulturelle Praxis, die nicht auf ihr „Jugendreich“ beschränkt blieb, sondern weit in die dominanten Bereiche kulturellen Lebens hineinwirkte. Die Wiederentdeckung der alten Volkslieder, in denen die frühe Wandervogelbewegung den vollendeten Ausdruck ihrer Ideale fand, stand am Anfang der späteren Jugendmusikbewegung. Das Aufspüren vorindustrieller Volkskunst spielte eine wichtige Rolle für die Wiederbelebung alter Handwerkskunst; in Verbindung mit dem sensiblen Blick auf „Motive“ und Landschaften hatte dies Einfluss auf die Kunsterziehungsbewegung. Das Streben nach einem gesunden und „natürlichen“ Leben fand seinen Niederschlag in den unterschiedlichsten Lebensreformbestrebungen, stand am Anfang der Siedlungsbewegung und bildete auch Anknüpfungspunkte für die Alternativbewegung der Gegenwart. Die neue „Körperkultur“ der Jugendbewegung gewann maßgebliche Bedeutung für die weibliche Selbstbefreiung und verband sich mit der Gymnastik- und Tanzbewegung. Hiervon zeugen die beiden ausschließlich von jungen Frauen gegründeten Gymnastikseminare Loheland und Schwarzerden. Die Entdeckung der Gruppe als Form jugendlicher Selbsterziehung fand nicht nur ihren Niederschlag in reformpädagogischen Landerziehungsheimen, Schullandheimen und Reformschulen, sondern erhielt auch Eingang in die Jugendpflege und Sozialarbeit, in denen ebenso wie in der Volkshochschulbewegung viele ehemalige Mitglieder der Jugendbewegung tätig wurden. Der Einfluss, den die jugendbewegte Wanderlust auf die Gründung des Jugendherbergswerkes nahm, liegt auf der Hand. Kulturell wurde also die Jugendbewegung zu einem einflussreichen Faktor der deutschen Gesellschaftsgeschichte nach der Jahrhundertwende.

Gegenstand der vorliegenden Darstellung wird sein, wie sich in dieser „klassischen“ deutschen Jugendbewegung der Diskurs über das Geschlechterverhältnis entwickelte und welche weiblichen Lebenswelten sich in den Gruppen und Bänden dieser Jugendbewegung herausbildeten. Dabei ist die Arbeiterjugendbewegung in ihren Unterschieden und auch Verbindungslinien zur „bürgerlichen“ Jugendbewegung zu berücksichtigen. Zunächst soll aber die sozialgeschichtliche Lage von Mädchen und jungen Frauen in der Epoche der „klassischen“ Jugendbewegung skizziert werden.

**Übungsaufgabe: Fassen Sie die sozialen Verhältnisse zusammen, aus denen die Jugendbewegung entstanden ist, und formulieren Sie ihre wesentlichen Ziele.**